

Dreissig Jahre Israel

Autor(en): **Wolfgang, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **61 (1978)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«von Gott» sind? Steckt nicht auch hierin die Jahrtausende alte Verachtung der Frau und die Vergöttlichung des Mannes, die ebenfalls aus orientalischen Nomadenvölkern stammt? — Auch das biblische «Pfungstwunder» gehört hierher, wo die Jünger Jesu plötzlich «in fremden Zungen» redeten. Wenn Männern solches passiert, sind sie nie vom «Leibhaftigen», sondern immer von etwas «Höherem» inspiriert, während die Frau nur selten den Status einer «Heiligen» übernahm. — Auch die malaiischen und indischen «Amokläufer» gehören hierher. — Bei den sogenannten «Erwe-

kungen» erfolgte ebenfalls «Persönlichkeitswechsel», indem eine angeblich fremde «Spaltperson» von der eigenen Psyche Besitz ergreift, wie z. B. beim Paulus in Damaskus. Dabei ist es oft das eigene Unbewusste, das aus längst Verdrängtem schöpft, um sich einem «Höheren» oder «Tieferen» ausgeliefert zu fühlen. — Hoffen wir, dass die Psychiater in diese vielschichtig schillernden Probleme das Licht hineinbringen, was uns in der physischen Welt längst so überreichlich zugute kam.

Hans Radkau

Dreissig Jahre Israel

Der britische Staatsmann Lord Samuel sagte einmal über seine Glaubensgenossen: «Ihrer Natur nach sind die Juden genau dieselben Menschen wie alle anderen, bloss mit mehr von deren positiven und negativen Eigenschaften.»

Sollte dies wirklich genug sein, sie als besondere Abart zu erhalten?

Während des Krieges stand auf den Fenstern aller englischen Verkehrsmittel: «Ist Ihre Reise wirklich notwendig?» Ganz ebenso frage ich mich: Sind Juden wirklich notwendig? Die europäischen Juden sind dieselben Europäer wie die übrigen Europäer, nur dass sie mehr als alle anderen ihre altorientalischen Traditionen hervorkehren und sich dann wundern, wenn sie von der Welt, die in ihrer Zeit vorgeschritten ist, als fremdartige Sonderlinge behandelt werden. Alle Religionen fussen auf vorzeitlichen Vorstellungen, die der Katholiken stammen aus der Eisen-, die der Juden aber aus der Bronzezeit. Sie als etwas Besonderes zu verewigen, ist, glaube ich, nicht nur reaktionär, sondern geradezu lächerlich. Zumindest gehört es nicht in die sogen. «Galuth», d. h. die Gemeinschaft von Juden ausserhalb Israels; wenn sie sich als Besonderheit betrachten, dann müssen sie dorthin auswandern, wo sich eine wirkliche neue Nation bildet.

Der Prolog ist beendet

In «Le Monde» vom 14./15. Mai d. J. schreibt Nahum Goldmann — bis 1977 Präsident des Zionistischen Weltkongresses — dass Zionismus noch notwendig wäre, die «Galuth» zu über-

zeugen nach Israel zu kommen, wo bloss 18% der Juden zu leben wünschen. Theodor Herzl, der Begründer, war kein frommer Jude, er war ein Assimilant, der aber glaubte, wenn es einen Staat der Juden gäbe, würde man sie nicht mehr länger als Freiwillig behandeln können. In dieser Hinsicht hat Israel Wunder erreicht, es hat gezeigt, dass die Juden etwas mehr leisten können, als bloss Händler, Geschäftsleute und kleine Handwerker zu sein; dass sie nicht feige sind, sondern eine Armee aufgestellt haben, die bewundert und gefürchtet wird. Aber Herzl hatte in Adad Haams einen Gegner, der erklärte, Religion allein wäre kein langwährender Kitt, ein jüdischer Staat müsse auch inspirieren und ein «geistiges Ideal» aufstellen; und in dieser Hinsicht hat Israel versagt. Es hat die Idealisten der Pionierzeit, die Kibbuzim und die enttäuscht, die keine Lust verspüren, nach Israel auszuwandern — es sei denn, es bleibt ihnen — wie den russischen Dissidenten — keine andere Wahl. Die Zusammenarbeit arabischen Geistes mit jüdischer Initiative könnte noch grössere Wunder vollbringen und solange diese friedliche Einigung nicht erreicht wird, bleibt Israel ein unvollendeter Prolog; denn erst dann kann die wirkliche Geschichte des neuen Landes beginnen.

Niemand kann beweisen, dass das Alte Testament ein Geschichtsbuch ist und dass die heutigen Juden — nach allen Verfolgungen, Religionsübertritten usw. — wirklich Nachfolger der alten Hebräer sind; und selbst wenn jemand das beweisen könnte (was

unmöglich ist), hätten die Nationalisten kein Recht, das Westjordanland als ihre ehemalige Heimat zu fordern, denn mit demselben Argument müssten die heutigen Sachsen nach Nordwestdeutschland übersiedeln und alle weissen Amerikaner müssten ihre Gebiete den Indianern zurückerstatten.

In der gleichen Nummer von «Le Monde» schreibt Amnon Kapeliouk, dass sich nach 30 Jahren der Judenstaat noch immer nicht seiner gewählten Umgebung hat einordnen wollen, weil sein grosser Staatsmann, Ben-Gurion, ein Kompromissler war, der die Religionen mitbeibehalten wollte. «Israel» — schreibt er — «ist eines der sonderbaren Länder, die keine Konstitution haben. . . . An dessen Stelle herrschen die religiösen Vorschriften. . . . Es gibt aber auch keine genaue Definition, inwieweit Religion und Staat zueinander stehen.» Die Religiösen üben eine Art Konkordat aus und schreiben dem Staat vor, was zu geschehen hat, denn von seiner Geburt an steht jeder Bürger unter jüdisch-religiösen Vorschriften. «Die religiösen Gerichte der verschiedenen Konfessionen (jüdisch, islamisch, Drusen usw.) sind souverän. Sie bestimmen die Vorschriften für Heirat, Scheidung, Nachfolge usw.» und wer nicht von einer jüdischen Mutter herstammt, ist rechtlos, weil er nicht als Jude anerkannt wird. «Die Eroberung von Cisjordanien hat Platz gemacht dem **Mystizismus**, dies wäre «Judäa» und «Samaria», das «Land unserer Väter», was zum Nutzen der politischen Reaktion und der religiösen Kreise ausgewertet wird.»

«Der wachsende Einfluss des rabbinischen Rechts («Halacha») in den verschiedenen Zweigen des Lebens in Israel führt zu einer schweren Belastung («grave malaise») zwischen dem jüdischen Staat und den Juden der Diaspora, die in ihrer Mehrzahl nicht orthodox sind. Auch die Führer der zionistischen Bewegung, Israels Begründer, waren weltliche Menschen» und Ben-Gurion betrachtete nur jene, die nach Zion auswandern, als Zionisten. Aber er war noch ein Pragmatiker, und als die Orthodoxen sich darüber aufregten, dass manche Israelis begonnen hatten, Schweine zu züchten und Schinken zu verkaufen, wies er darauf hin, es gäbe heute keine Schweine, wenn nicht Noah auch sie in der Arche gerettet hätte.

Sein politischer Realismus — heisst es in dem Artikel — «machte mit Gorda Meirs Machtantritt (nationalistischen) Mythen Platz. Das Land ergab sich einem engstirnigen Nationalismus... und die Arbeiterpartei ist seit her nur mehr ein Stützpunkt der Macht geworden. Mit dem Aufgeben ihres sozialen Programms hat sie

auch ihre Glaubwürdigkeit in den Augen der öffentlichen Meinung zum Grossteil eingebüsst.»

Sie ist heute ein nationalistisches Anhängsel der Bourgeoisie, das in einem vergrösserten «Vaterland» vergrösserten Machteinfluss und Gewinn sucht. Und das ist nur möglich mit Hilfe der Orthodoxen. Otto Wolfgang

Die Theologie der Intoleranz

I. Präliminarien

Es empfiehlt sich, die Darstellung der Theologie der Intoleranz in einen — man kann auch sagen in **ihren** — historischen Rahmen hineinzustellen. Zu diesem Rahmen gehören vorab die ersten zwei Jahrhunderte nach dem Toleranzedikt von Mailand (d. h. ab 313 u. Z.). Dadurch wird diese Darstellung erst anschaulich und lebendig weil nämlich die Theologie der violenten Intoleranz in dieser Zeit entstanden ist.

Wir wollen aber den Anfangstermin dieses Rahmens um etwa 100 Jahre vorverlegen, d. h. noch etwa 100 Jahre vor 313 hinzunehmen. Dies eröffnet uns nämlich die pikante Perspektive, dass die Kirche bis zum Jahre 313 mit Vehemenz die **gegenteilige Theologie** vertreten hat, nämlich die Theologie der Toleranz, die sie — bis heute — immer dort zur Anwendung bringt, wenn und wo sie sich in der Minderheit befindet.*

Bis zum Jahre 313 u. Z. war das Christentum keine anerkannte Religion. Es war bis dahin **illegal** und musste zeitweise im Untergrund leben und wirken. Die Kirchen schlagen aus dieser Zeit immer noch Kapital, wobei die Verhältnisse bis auf den heutigen Tag falsch dargestellt werden, indem auch in neueren Werken immer noch der Eindruck erweckt wird, als seien die Christen bis zum Jahre 313, also mehr als **300 Jahre lang** blutig verfolgt, ja in Massen abgeschlachtet worden. Das ist im Grunde genommen eine gigantische Geschichtsfälschung, denn die geschichtliche Wirklichkeit sieht ganz anders aus:

Gewiss, die Christen hatten es in dieser Zeit nicht leicht; sie waren tatsächlich lange das «odium generis huma-

ni». Aber von einer 300 Jahre lang dauernden blutigen Verfolgung zu reden, ist schlicht und einfach eine grobe Unwahrheit.

Das gewiss grausame Massaker* unter Nero müssen wir zum vornherein ausklammern, denn abgesehen davon, dass die Christen damals als eine völlig unbedeutende **jüdische** Sekte galten und sich auch selber nicht als neue Religion verstanden, ging es dort überhaupt nicht um eine Repression, sondern um ein Alibi eines geisteskranken Kaisers, um den Volkszorn von sich abzuwenden. Von einer «Christenverfolgung» im eigentlichen Sinne des Wortes wird hier kein Historiker reden.

In Wirklichkeit sind die Historiker darin einig, dass die eigentlichen umfassenden Christenverfolgungen erst im Jahre 250 u. Z. begannen, dass es also während eines **Vierteljahrtausends** keine generellen Christenverfolgungen im grossen Stile gab. Die erste wurde etwa im Jahre 250 u. Z. von Decius, einem edlen Kaiser, angeordnet, dauerte aber nur ganz kurze Zeit, weil Decius bald nach der Anordnung starb. Es gab damals viele Verbannungen namentlich in Bergwerke, aber nur ganz wenige Hinrichtungen, dafür aber Massenabfälle, auch solche von Bischöfen und erst recht unter dem niederen Klerus. Nachher hatten die Christen, abgesehen von einem kurzen Unterbruch unter Valerius (258), wieder fast ganze 50 Jahre Ruhe, und das war ja auch die eine Periode, in der sie besonders erstarkten und erstmals in grossem Ausmasse eigentliche Kirchen bauen konnten.

Die einzige längere und wirklich harte Christenverfolgung wurde vom ebenfalls edlen und gerechten Kaiser Diokletian angeordnet, der lange um diesen Entscheid gerungen hatte und

sich auch lange gegen das Blutvergiessen sträubte. Er wurde im Grunde durch andere dazu überredet. Die Verfolgung begann im Jahre 303, verlief in Form einer Eskalation und endete um 311, was zum Ergebnis führt, dass systematische Christenverfolgungen im ganzen nur während etwa 15 Jahren stattfanden; auch diese wurden nicht in allen Teilen des Riesenreiches rigoros durchgeführt; jedenfalls gab es Gebiete, die davon relativ wenig spürten.

Die übrigen fast 300 Jahre der ersten Christenzeit waren für die Christen, auf die man öffentlich erst im zweiten Jahrhundert aufmerksam wurde, gewiss im allgemeinen eine ungemütliche Aera; da sie illegal waren, mussten sie immer mit Einzelmassnahmen rechnen, und es kam auch bis zu den reichsweiten Christenverfolgungen immer wieder zu solchen **lokalen** und **zeitlich begrenzten** Massnahmen, auch Exekutionen, namentlich bei Volksfesten und Zirkusspielen. Besonders gefährdet waren die verhassten Christen in Zeiten nationaler Katastrophen, denn die Nichtchristen glaubten jeweils sofort, das sei nun die Rache der Götter, weil man diese **«Gottlosen»** (wie man die Christen nannte), die götterfeindlichen Christen, nicht wirksam bekämpft habe. Nicht selten gab es lokale kleinere und grössere Verfolgungen, indem Statthalter bei Volksfesten zum Beispiel auf den Ruf «die Christen vor die Löwen» aus Angst vor dem Volke (wie bei Pilatus) eingingen und dem Volke Christenopfer gewährten. Hier und dort kann man von eigentlichen, aber nur lokalen Christenverfolgungen sprechen. Dabei muss man sich bewusst sein, dass die Wut des Volkes verständlich war, denn die Christen haben **wirklich alles abgelehnt, bekämpft und verächtlich gemacht, was dem römischen Volke lieb, teuer und heilig war**; sie haben über dessen Götter gelästert, und vor allem haben sie **gewünscht und prophezeit**, der römische Staat, der Stolz des ganzen Volkes, werde und müsse bald untergehen, der Kaiser war für sie ein Scheusal, das böse Tier aus dem Abgrund, und dergleichen mehr. Festzuhalten ist, dass gerade die Kaiser fast durchwegs die Christen nicht verfolgt, sondern im Gegenteil oft gegen die zeitweise aufbrechende Volkswut **geschützt** haben.

* Also heute z. B. in den Oststaaten, zu gleicher Zeit, in der sie in andern Gebieten der Welt die Theologie der Intoleranz verkündet und anwendet.

* Wenn die betr. Mitteilung überhaupt stimmt, was von namhaften Historikern verneint wird.